



DIE 7 GOLDENEN REGELN

der Bandpercussion

Geordneter Groove statt wirrem Gerappel

Damit die Percussion auch eine wirkliche Bereicherung des Bandsounds darstellt, braucht es nur ein wenig Organisation, etwas klangtechnisches Know-how und spielerische Disziplin. Band-Dienlichkeit steht hier im Vordergrund und hilft euch die Percussion zum echten Sahnehäubchen auf der Klangtorte zu machen.

Inhalt SPECIAL

Rhythm Is It!

So bereichert ihr mit Percussion euren Bandsound

Seite 32

Die 7 goldenen Regeln der Bandpercussion

Seite 38

Auf zum Kauf

Rhythm For Sale!

Seite 44

Uli Emskötter

Wenn ihr schon einmal eine Band beim Konzert beobachtet habt, deren Sänger während längerer Soli seiner Kollegen aus Langeweile zum Schellenring greift und diesen dann auch noch mutig vor sein Gesangsmikro hält, dürftet ihr auch die leicht missmutigen Mienen der Mitmusiker oder des örtlichen Tontechnikers bemerkt haben. Um es kurz zu machen: Das geht gar nicht! Damit euch dieser oder andere Kardinalfehler gar nicht erst passieren weisen euch unsere sieben simplen Regeln den Weg zum entspannten Percussion-Groove-Erlebnis.

REGEL 1

Percussions gehören an einen festen Platz

Das gilt fürs Studio ebenso wie für die Bühne. Heutzutage ist es zwar seltener, dass im Studio alle Instrumente zusammen eingespielt werden, aber in diesem Fall sind natürlich die gleichen Dinge zu beachten wie im Live-Betrieb. Da man es mit Schlaginstrumenten zu tun hat, muss man sich klar machen, dass Instrumente wie etwa Timbales oder Congas einen eher lauten, impulshaften Schall liefern, der unter Umständen auf empfindlichere Mikrofone, wie sie bei Gesang oder auch einer akustischen Gitarre zum Einsatz kommen, übersprechen kann. Das macht dann im Mix die deutliche Trennung und gezielte Bearbeitung einzelner Signale unmöglich. Möchte man beispielsweise im Studio eine Akustikgitarrenspur mit etwas Kompression versehen, um sie deutlicher hervorzuheben, könnten sich Übersprechungen von irgendwelchen Schlaginstrumenten sehr störend bemerkbar machen. Bei der Bearbeitung des Signals mit dem Kompressor wird

FOTOS: KROPP, SHUTTERSTOCK, EISELE

dann eben nicht nur die Gitarre lauter, sondern vielleicht auch die Congas. Der Einsatz weiterer Effekte kann dann auch immer nur ein fauler Kompromiss sein, da besagte Congas dann auch im gleichen Hallraum wie die Gitarre herumpoltern.

den aber nicht zu empfehlen. Auf einer kleinen Kneipenbühne, wo die Schlaginstrumente in aller Regel nicht mikrofoniert werden müssen, mag das noch gehen. Ist aber alles mit Mikros und Monitoring versehen, führt diese Art von Bühnenshow eher zu Klangchaos. Bewege ich



So bleibt alles wo es hingehört: Trennwände aus transparentem Kunststoff verhindern effektiv das Überstrahlen lauter (Schlag)instrumente in empfindlich eingestellte Mikrofone, z. B. einer Akustik-Gitarre.

Im Studio und auf einer engen Bühne schafft die Verwendung einer Trennwand oft effektive Abhilfe. Oftmals reicht es schon, die Percussions in ausreichender Entfernung zu den anderen Instrumenten zu platzieren. Übrigens auch in ausreichendem Abstand zum Drumset, denn wer möchte schon, dass etwa eine Gong-Drum des Percussionisten in das Hi-Hat-Mikro oder die Overheads wummert? Ein Schlag auf besagten Gong könnte auch die tiefen Gitarrensaiten zum Mitschwingen anregen und so bei entsprechender Monitorlautstärke zu Feedbacks führen. Ach ja, übrigens: Das Herumwandern auf der Bühne mit Cowbells, Agogos, Woodblocks oder ähnlichem mag zwar showmäßig verlockend sein, ist aus tontechnischen Grün-

mich von meinem Mikro weg, wird meine Cowbell nach vorne unweigerlich leiser. Komme ich dann am vorderen Bühnenrand in die Nähe der Vocal-Mikrofone, könnte sie schmerzhaft laut werden. Dazu aber gleich noch mehr.

» Am besten sind die Percussions auf der Bühne in der zweiten Reihe aufgehoben.«

Am besten sind die Percussions auf der Bühne in der zweiten Reihe aufgehoben, etwa auf gleicher Höhe wie die Drums, aber wie gesagt in ausreichendem seitlichen Abstand. Auf größeren Bühnen macht sich auch ein zweiter Riser für die Percussions sehr gut.

REGEL 2

Plant den Aufbau eures Percussion-Sets

Damit stellt sich die grundsätzliche Frage, wie viele Instrumente bzw. Percussion-Elemente wirklich benötigt werden. Da sind die Überlegungen für Studio oder Bühne durchaus unterschiedlich. Im Studio ist es von Vorteil, möglichst viele interessante Sounds anbieten zu können, daher wäre eine größere Auswahl an Percussion-Instrumenten hier sinnvoll. Diese sollten allerdings ordentlich in Gigbags oder Cases verstaut sein, sodass ihr sie schnell in den Aufnahmerraum rein und wieder raus transportieren könnt. Zeit ist schließlich Geld. Außerdem solltet ihr vor dem Studiojob gründlich die Checkliste durchgehen, ob auch wirklich alle Sticks, Rods, Mallets, Stativadapter oder auch Kabel und Netzteile zur Hand sind, damit eure frische Inspiration nicht in langwierigem Kramen verpufft.

Für den Live-Gig muss man sich natürlich genauso gründlich vorbereiten. Beim Instrumentarium sollte aber gelten: Nehmt nur mit, was ihr im Laufe eines Konzerts wirklich braucht. Wenn ich nur einmal am Abend den Sound einer Steeldrum oder indischer Tablas benötige, bin ich mit einem E-Percussion-Pad und eini-

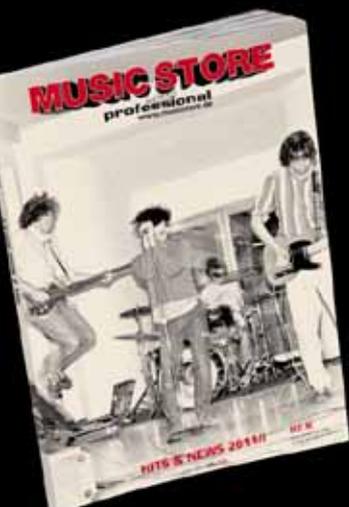
gen guten Samples bestens bedient. Auch für Drummer, die ihr Set mit Percussions erweitern möchten, stellt das die flexibelste Lösung dar. In puncto Becken sollten Drum- und Percussionset besonders gut aufeinander abgestimmt sein. Bringt der Drummer das übliche Set aus

MUSIC STORE

professional
www.musicstore.de

DER NEUE KATALOG!

416 Seiten
Hits, News & Deals!
Kostenlos bestellen:
www.musicstore.de



Hi-Hat, Ride und verschiedenen Crashbecken mit, kann man dies als Percussionist schön mit Effektbecken wie Bell, Splash, China oder auch Thin Crash ergänzen.

Auch über die Anordnung seiner Instrumente sollte man sich Gedanken machen. Bühnentechniker können ziemlich allergisch reagieren, wenn der Percussionist mit einem Wäschekorb voller Trommeln, Glöckchen und Woodblocks anrückt und diese dann wild auf der Bühne um sich herum verstreut, um dann spontan zu entscheiden, was er so zum jeweiligen Song beitragen



Aufgeräumt und ausbaufähig: Gut aufgestellt mit dem Percussion-Rack

möchte. Solche bunten Instrumentensammlungen werden zudem auch schnell mal zur Stolperfalle für die Mitmusiker und auf die Dauer ist dieses Durcheinander auch teuer. Ist der Bassmann erstmal drauf gelatscht, ist so manches kleine Instrument dahin und muss neu angeschafft werden. Dass Congas, Timbales und ähnliche Trommeln auf vernünftige Ständer bzw. Stative gehören, ist wohl ebenfalls selbstverständlich. Gleiches gilt natürlich auch für Becken und Gongs. Aber auch der Kleinkram wie Sticks, Mallets, Claves, Shaker, Kastagnetten, Triangeln etc. sollte ordentlich und platzsparend griffbereit liegen. Dafür gibt es extra Percussion-Tische wie z. B. den Pearl PTT-1824 Trap Table oder die Meinl Percussion Workstation. Daran lassen sich zusätzlich noch Racks montieren, an denen dann Becken, Chimes, Woodblocks aber auch Mikrofone angebracht werden können.

REGEL 3

Bitte nicht das Gesangsmikrofon zweckentfremden!

Dies ist noch einmal als eindringliche Botschaft an alle Sänger oder auch singende Mitmusiker zu verstehen, die sich zum Teilzeit-Percussionisten berufen fühlen. Das Eingangs beschriebene Szenario mit des Sängers Schellenring beobachtet man leider immer wieder und verteilt über praktisch alle Bühnen dieser Welt. Ganz davon abgesehen, dass der Schellenring über das in der Regel recht laut eingepegelte Vo-

cal-Mikrofon nach vorn den vorher schön aufgeräumten Gesamtsound zurappelt, ist dies auch die sicherste Methode die werten Kollegen für den Rest des Abends mit einem schönen Ohrgeräusch – auch bekannt als Tinnitus – zu versorgen. Nicht nur im FoH-Sound spielt die Gesangstimme die zentrale Rolle, sondern auch auf den Monitorwegen wird der Gesang etwas lauter gemacht, damit sich jeder im Song gut orientieren kann. Dazu kommt noch, dass der Gesang ein eher mittenlastiges Signal ist und diese Frequenzen mittels EQ entsprechend bearbeitet werden. Im Mittenbereich ist das menschliche Gehör aber nun einmal besonders empfindlich. Scheppert einem dann mit gleicher Lautstärke und gleicher EQ-Einstellung plötzlich ein Schellenring ins Ohr, kann das für Publikum und Band echt schmerzhaft werden. Für die Band umso mehr, wenn In-Ear-Monitoring zum Einsatz kommt.

REGEL 4

Geschicktes Mikrofonieren sorgt für Ordnung im Mix und auf der Bühne

Da verschiedene Percussioninstrumente Signale mit unterschiedlichem Charakter liefern, muss man zunächst das geeignete Mikro für jedes Instrument finden. Dabei kann man sich gut an der Drumset-Mikrofonierung orientieren. Für filigranere, eher höhenlastige Klänge wie die von Chimes, Glockenspielen, Crotales oder auch von Becken greift man in der Regel zu Kondensatormikros – übrigens auch für Shaker, Rainmaker, Kalimba oder Cabasa die beste Wahl. Bei echten Krachmachern wie Timbales oder großen Gong-Drums ist man mit pegelfesten, dynamischen Mikros besser bedient. Einige Kondenser verfügen auch über eine Pad-Schaltung, die sie gegen lauten Schall unempfindlicher machen. Im günstigsten Fall ist auch ein Highpass-Filter wie etwa beim Sennheiser MD-441 vorhanden, mit dem sich Trittschall und Gerumpel eliminieren lassen. Für brillante Instrumente wie Splashbecken oder Chimes lassen sich so auch unerwünschte Signalanteile wegfiltern.

Vor allem auf der Bühne sollte man versuchen, die Anzahl der Mikrofone für das Percussion-Set in Grenzen zu halten. Gut bewährt hat sich die Methode über Percussion-Tisch oder -Rack zwei Overheads zu platzieren und damit Instru-



Achtung Fauxpas: Sänger mit Schellenring vor dem Mikro sind der Albtraum eines jeden Mischers.

SPECIAL: PERCUSSION IN DER BAND



So ist's richtig: Shaker lassen sich gut über ein oder zwei Schwanenhals-Mikros abnehmen.

mente wie Shaker, Cabasa oder Tamburin abzunehmen. Ebenso gut funktionieren ein oder zwei Mikrofone, die an einem Schwanenhals montiert sind. So kann sich der Percussionist selbst das Mikro auf das jeweils gespielte Instrument richten. Ein recht neuer Trend unter Percussionisten ist es, sich das Mikrofon gleich direkt an der Hand zu befestigen. So ist ein immer gleicher Abstand zu dem in der Hand befindlichen Instrument gewährleistet.

Bei Congas, Bongos und Timbales ist Close-Miking die bessere Methode. Hat man live nur wenige Kanäle zur Verfügung, kann man auch mal zwei Trommeln mit nur einem Mikro abnehmen, da die Trommeln ja dicht nebeneinander stehen. Das Mikro sollte dazu über eine entsprechend breite Aufnahmecharakteristik verfügen und schräg von oben zwischen die beiden Trommeln gerichtet werden. Hat man ausreichend Kanalzüge zur Verfügung, klingt es besonders edel, Instrumente wie Xylophon, Vibraphon oder Crotales stereo abzunehmen, um sie so räumlich breiter aufzufächern. Auch mit Chimes oder dem Rainmaker lassen sich auf diese Weise schöne räumliche Effekte erzielen.

REGEL 5

Vermeidet übermäßige Kompression

Gute Percussionsounds leben von ihrer Dynamik. Natürlich ist man schnell versucht, leisere Instrumente mit dem Kompressor stärker nach vorn zu holen, der Schuss kann aber auch nach hinten losgehen. Ein Kompressor erweitert ja nicht den Dynamikumfang eines Signals, sondern macht ihn schmaler, indem er sehr laute

Pegelspitzen glättet. So kann dieses weniger dynamische Signal insgesamt lauter gemacht werden, damit auch leisere Signalanteile deutlich zu hören sind. Gerade perkussive Signale können aber schnell nerven wenn man sie gnadenlos totkomprimiert. Habt ihr das Klangbild sorgfältig mit der Klangregelung des Mischpults aufgeräumt, sollten auch leisere, filigranere Percussioninstrumente gut hörbar sein. Geschmackvoll eingesetzte Percussion sollte ja den Groove von Drum und Bass ergänzen, sozusagen das Klangbild ausmalen. So können z. B. ein Shaker oder eine

Triangel ein Hi-Hat- oder Ride-Pattern sinnvoll ergänzen. Rascheln oder klingeln sie aber in permanent gleicher Lautstärke, nerven sie schnell. Tipp: Bei sehr lauten Instrumenten wie beispielsweise den Timbales kann live wie im Studio übrigens ein Limiter helfen, unschöne Übersteuerungen zu vermeiden.



Wenn separat Percussion zum Einsatz kommt, ist stetiges Cow-Bell-Gekloppe des Sängers oder Drummers oft einfach zu viel.

REGEL 6

DI-Box nicht vergessen!

Benutzt ihr E-Percussions wie beispielsweise das Roland HandSonic, gehören unbedingt geeignete DI-Boxen ins Gepäck. Die meisten dieser Geräte verfügen nur über Klinkenausgänge die auf der Bühne Brummprobleme verursachen können. Eine DI-Box beseitigt diese zuverlässig. Meist hat der örtliche PA-Verleih welche dabei, darauf sollte man sich aber nicht zu sehr verlassen. Kümmert man sich selbst um seine PA, muss man sowieso welche dabei haben.

REGEL 7

Nicht übertreiben!

„Allein die Menge macht das Gift“, das wusste schon Paracelsus. Zuviel des Guten ist einfach ungesund, das gilt auch für den Einsatz von Percussioninstrumenten. Etwas Gespür fürs Arrangement ist immer noch die beste Entscheidungshilfe in Fragen zum „was“ und „wie oft“. Spielt der Drummer bereits eine schnelle, dichte Hi-Hat-Figur macht das einen zusätzlichen Schellenring überflüssig. Läuft hingegen eine gerade Achtel-Hi-Hat, bringen Schellenring, Shaker oder Maracas mit einem gut akzentuierten Sechzehntel-Pattern vielleicht genau das gewisse Etwas.

Besondere Vorsicht ist bei Effekt-Instrumenten geboten. Wenn in jedem Song der Rainmaker plätschert, die Ocean Drum Meeresrauschen verbreitet oder die Cuica quietscht, wird es schnell langweilig. Kann ja sein, dass bei einem nigerianischen Fest tagelang auf den Talking

Drums herumgehauen wird, aber ob das wirklich fester Hauptbestandteil eures Bandsounds sein sollte, ist doch fraglich. Auch stetiges Gerassel oder Cow-Bell-Gekloppe des Sängers oder des Drummers sollte hinterfragt werden. Überlegt vielmehr ganz genau, was zur musikalischen und vielleicht auch zur textlichen Aussage des jeweiligen Songs passt. Wie ganz zu Anfang schon gesagt ist Banddienlichkeit (wie eigentlich immer) das A und O. Und wenn ihr dann an genau der richtigen Stelle einen schönen Effekt platzieren könnt, wird eure Performance für das Publikum zum echten Klangerlebnis. ✖